

Wann aus Sklavinnen und Sklaven Gäste ihres Herren werden (Von den wachenden Knechten)

Lk 12,35-38

(35) Es seien »eure Hüften gegürtet« und die Lampen brennend!

(36) Und ihr Menschen gleich, die ihren Herren erwarten, wann er von der Hochzeitsfeier zurückkehrt, damit sie, wenn er kommt und klopft, ihm sogleich öffnen.

(37) Glückliche jene Sklaven und Sklavinnen, welche der Herr bei seinem Kommen wachend finden wird.

Wahrhaftig, ich sage euch,

er wird sich gürtet und sie zu Tisch bitten, wird zu ihnen treten und ihnen aufwarten.

(38) Ob er in der zweiten, ob er in der dritten Nachtwache kommt und sie so findet –

glücklich sind jene!

Sprachlich-narrative Analyse (Bildlichkeit)

Ohne eine Ein- oder Überleitung steht dieses Logion zwischen anderen; nur die eigene Thematik und Inklusionen markieren die Abgeschlossenheit der Redeeinheit. Sie ist zweiteilig. Ein erster Satz schließt an eine zur Wachsamkeit mahnende Aufforderung einen Vergleich an, der den Inhalt der Forderung präzisiert (V. 35 f.). Ein zweiter Teil (V. 37 f.) entfaltet das Geschick der im Vergleich beschriebenen SklavInnen. Seine Struktur ist bemerkenswert, denn sieht man von der metasprachlichen Beschwörungsformel »wahrhaftig, ich sage euch« ab, ist er konzentrisch gestaltet (a-b-c-b'-a'; vgl. etwas anders Bovon 1996, 320): Inkludiert durch die Aussage »Glücklich sind jene (Sklaven)« (V. 37a.38b) sind zwei Aussagen, dass der Herr die SklavInnen beim Kommen wachend vorfindet (V. 37b.38a). V. 37d ist »Spiegelachse«. Sie ist betont durch die Einleitung »Wahrhaftig, ich sage euch« (V. 37c) und die Klimax dreier Prädikate mit wachsender Zahl von Gliedern (Prädikat (1); Prädikat mit Obj. (2); part. coniunctum mit Prädikat und Obj. (3)): er wird sich gürtet (1) und sie zu Tisch bitten (2), zu ihnen tretend wird er ihnen aufwarten (3).

Die Rede ist auch sonst sprachlich wirkungsvoll gestaltet. Der Text beginnt mit einer indirekten Aufforderung an die AdressatInnen (Impr. 3. Pers.). Die Umschreibung des finiten Verbs (conjugatio periphrastica) – ein Zitat von Ex 12,11 LXX – fordert nicht einfach die Handlung, sondern die Abgeschlossenheit der Handlung als dauerhafte: Die Hüften sollen bereits gegürtet, die Lampen entzündet sein und es weiterhin bleiben.

Dem Hauptsatz V. 36a fehlt das Prädikat; im Duktus von V. 35 ist in V. 36a ein Impr. zu ergänzen zu der Forderung: »Ähneln wartenden Menschen«. Auch das »Warten« dieser Menschen wird partizipial als gegenwärtig und andauernd beschrieben. Dass sie SklavInnen sind, sagt erst V. 37. Zunächst werden sie als Menschen in Zugehörigkeit zu »ihrem Herrn« charakterisiert. Betont ist die Frage des Zeitpunktes, »wann er kommt«

(*πότε pote* mit indir. Fragesatz). Die Wartenden sind ständig bereit, dem heimkehrenden Herrn sofort zu öffnen. Knappe Andeutungen entwerfen ein Szenario: Der Herr ist auf einer Hochzeitsfeier, die Seinen warten auf sein Klopfen, wenn er zu später, nicht terminierter Stunde zurückkehrt. So entsteht die Vorstellung einer Nachtwache, in der auch die brennenden Lampen von V. 35 ihren Platz haben.

Im zweiten Teil, der unter dem Motto der Seligpreisung der Wartenden steht, kommt in das Bild der Nachtwache Bewegung: Der Herr kommt und findet – wie die Lesenden wissen – seine SklavInnen wachend vor (wiederum partizipial zum Ausdruck der Dauer). Der Fortgang der Handlung ergibt sich jedoch nicht mehr als Implikation aus den bisherigen Andeutungen – man erwartet, dass alle zur Ruhe gehen –, und so liest man V. 37d, die sprachlich herausgestellte Begründung der Seligpreisung, als Höhepunkt des Geschehens. Dass die üblichen Verhältnisse umgekehrt werden (s. u.), deutet bereits die Wiederverwendung des Verbs *περιζώννυμι (perizōnnymi – umgürten)* aus V. 35 an: Was von den Angeredeten, die den SklavInnen der Parabel gleichen sollen, gefordert wird, das tut nun der Herr selbst. Die ausführliche Beschreibung seines Dienstes betont den auch körperlichen Einsatz. V. 38 verleiht dieser Pointe Nachdruck. Neu ist die Zeitangabe V. 38a. Sie schärft ein, dass auch spät in der Nacht noch Wache zu halten ist und dies die Bedingung für die Essenseinladung ist.

Die Erzählung beschränkt sich auf das Nötigste. Die beteiligten Personen werden nicht charakterisiert (unklar bleibt z. B. die Zahl der Wartenden), sondern nur in der dualen Beziehung von Herr und SklavInnen sowie durch ihr jeweiliges Handeln sichtbar. Es geht nicht um Individuen, sondern um ihr rollengemäßes bzw. -durchbrechendes Handeln. Bedeutsam ist die zeitliche Gestaltung der Erzählung. Während V. 35 die Adressierten in ihrer Gegenwart fordert, spricht der Nominalsatz V. 36 nur von relativen Zeitverhältnissen. In der Warte-Zeit sind die Wartenden Subjekt, der Herr Objekt (nur in V. 36b ist er Subjekt). Mit V. 37 f. wechseln aktive Rolle und Tempus: Der Herr ist Subjekt des Geschehens, sein Kommen und Handeln aber noch zukünftig. Der prophetische Gestus wird durch die Formel »Wahrhaftig, ich sage euch« bekräftigt. Doch der Makarismus V. 38b, der den zeitlosen von V. 37a repetiert, ist nicht futurisch, sondern präsentisch. Der zeitliche Standpunkt des Erzählers ist also während des Wartens, noch vor der Rückkehr des Herren. Doch die, die wachen und warten auf den Herrn, sind bereits jetzt glücklich zu preisen.

Die Rede lässt keinen Zweifel, dass die narrative Sequenz von den SklavInnen, die auch mitten in der Nacht auf ihren Herren warten und dann von ihm bewirtet werden, parabolisch gelesen werden soll. Die Einleitung mit dem Vergleichswort *ὅμοιοι (homoioi – gleich wie, V. 36a)*, verbunden mit einem Wechsel von der 2. in die 3. Person, macht klar, dass und wie sich die Lesenden in der Erzählung verorten sollen: Auf Seiten der Wartenden, die in V. 36 zur Erleichterung der Identifikation nur »Menschen« genannt werden. Unterstützt wird der Transfer durch die Verwendung des bekannten Bildfeldes Herr / Gott bzw. Christus – Mensch als Sklave (s. u.). Auch die Prädizierung der SklavInnen als *μακάριοι (makarioi – glücklich)* legt nahe, dass das Geschehen über sich hinausweist, denn dies ist im Kontext der Jesuspredigt die Zusage endzeitlicher Seligkeit (vgl. das Futur V. 37 und Lk 6,20-22).

Die einleitenden Aufforderungen V. 35 nicht wörtlich zu erfüllen, sondern metaphorisch zu lesen, legt die Vertrautheit mit der Wendung als Metapher bzw. Zitat aus Ex 12,11 nahe. Der metaphorische Appell zur ständigen Bereitschaft V. 35 wird durch die

Parabel zunächst szenisch verdeutlicht, dann aber vor allem motiviert mit der Seligpreisung, die in der Beschreibung des Rollentausches zum Dank für das nächtliche Wachen begründet wird.

Sozialgeschichtliche Analyse (Bildspendender Bereich)

Die Bildspender von Parabel und Einleitung verbindet ihr Bezug auf das Alltagsleben in einem Haushalt. V. 35 nennt Aspekte von Kleidung und Beleuchtung. Durch das »Gürten der Hüfte« (vgl. V. 38) soll das weite, damals auch in unterschiedlichen Kleidungs-sitten nicht taillierte Gewand auf Höhe der Hüfte mit dem Gurt aus Leder oder Stoff gerafft werden, damit der Stoff nicht behindert. Dies ist bei der Kleidung beiderlei Geschlechts üblich (vgl. Spr 31,17; Joh 21,18; weitere Belege bei Oepke 1954, 302-306; vgl. weiter Dalman 1937, 236-240). Den Gürtel löst man, wenn man entspannt (Oepke ebd. 302,40f.), jedenfalls zur Nachtruhe (Dalman a. a. O., 233). Die Forderung, den Gürtel umgebunden zu lassen, beschreibt also das Gegenteil von Nachtruhe und findet sich auch unabhängig von Kleidungskontexten als stehende Metapher (s. u.).

Die brennende Lampe (s. W. H. Groß 1975a) ist vorzustellen als ein Behälter mit Öl oder Talg, aus dem ein Docht hervortritt. Solche Lampen (nicht Kerzen) wurden während der Dunkelheit für die Beleuchtung in Innenräumen verwendet, gegen Luftzug geschützte Laternen im Freien. Die Forderung V. 35b impliziert, dass man auf genügend Brennmaterial achten muss (vgl. Mt 25,3 f.). Entzündet wurden die Lampen in der Regel am Herdfeuer (vgl. W. H. Gross 1975b). In größeren Haushalten war die Beleuchtung der Räume Aufgabe von SklavInnen.

Die Parabel selbst (V. 36-38) spricht von SklavInnen in einem Haushalt; vgl. dazu die Besprechung von Q12,42-46. Aus deren vielfältiger Lebenswelt konkret angesprochen wird die Aufgabe, die Tür des Hauses zu öffnen, wenn der Herr auch spät nachts noch heimkehrt. Die Zeitangabe in V. 38 bezieht sich auf die Einteilung der Nacht in vier Wachen von je drei Stunden (s. Kratz 1992b, 1057), bezeichnet also die Stunden vor und nach Mitternacht, nicht die, in denen man noch oder schon wach ist (anders aber A. Weiser 1971, 171, der nur von einer Dreiteilung der Nacht ausgeht).

Die Szene deutet auf einen gehobenen Haushalt hin, der Leute zur Bewachung der Haustür abstellen konnte, vgl. etwa die Erzählung von der Sklavin Rhode, die im Hause der Maria die Tür öffnen soll (Apg 12,13 ff.).

Die Aufgabe der SklavInnen ist jedoch kaum nur, dem Herrn zu öffnen, sondern ihn zu begrüßen. »Er braucht seine Sklaven zur Begrüßung, um zu wissen, dass er der Herr im Haus ist. Die SklavInnen müssen wach bleiben, um zu zeigen, dass sie die Sklaven sind« (L. Schottroff 2005, 227f., vgl. die Illustration 224.227). So manifestiert die Wach- und Warterolle der SklavInnen das Herrschaftsverhältnis. Eine Belohnung für diese selbstverständliche Rollenerfüllung ist nicht zu erwarten; vgl. auch Lk 17,7-10.

Darum, aber nicht nur darum überrascht die in V. 37 beschriebene Essenseinladung. Denn Tischsitten spiegeln das soziale Gefüge wider, nicht nur, wer mit wem isst, sondern auch, wer wem das Essen serviert (vgl. auch Lk 22,27). Das Vokabular V. 37 deutet auf ein Mahl in einem besser gestellten Haus, in dem man zu Tische liegt auf einem Speisesofa (*klinē*) und SklavInnen das Essen servieren und Annehmlichkeiten bieten (vgl. Belege bei L. Schottroff ³2001, 299-304). Sie haben im Hintergrund zu warten

bzw. in der Küche zu wirken, nicht am Essen teilzunehmen (vgl. Sen. ep. 47, zitiert bei L. Schottroff 2005, 229). In Rom war es auch üblich, einen eigenen Sklaven mitzubringen, um sich von ihm bedienen zu lassen (vgl. Binder 1998, 805). In der Szene V. 37f. sind offensichtlich die gewöhnlichen Verhältnisse verkehrt: Aufgewartet wird nicht wie üblich am späten Nachmittag (Heininger 2005, 36), sondern noch mitten in der Nacht. Und der Herr lädt seine SklavInnen nicht nur zum Essen ein, sondern er übernimmt auch selbst den unterwürfigen Dienst am Tisch (*διακονεῖν diakonein*, vgl. L. Schottroff, ³2001, 299): Er übernimmt selbst die Rolle des Sklaven.

Die Szene erinnert an die römischen Saturnalien, jährliche Feiern zu Ehren des Saturn. Wie im Karneval wurden die Standesrollen gelockert, ja z. T. verkehrt. SklavInnen durften ihrem Herren den üblichen Respekt versagen und mit ihm speisen, wurden vielleicht auch von ihm bedient (vgl. Distelrath 2001; s. Sen. ep. 47,14). Wir sehen, wie sehr die Lk Szene die sozialen Gepflogenheiten durchbricht.

Analyse des Bedeutungshintergrunds (Bildfeldtradition)

Die Parabel greift das vertraute Bildfeld vom Menschen als Sklavin bzw. Sklaven Gottes resp. Christi auf, wie es in den sog. Knechtsgleichnissen narrativ entfaltet ist (vgl. weiter zu Q 12,42-46). Die Parabeln arbeiten diese Grundrelation je unterschiedlich heraus; hier sind nur die eigenen Akzente von Lk 12,35-38 in diesem Bildfeld zu nennen. Am ähnlichsten unter den Parabeln, die den Zeitpunkt des Kommens des Herren thematisieren (Mk 13,33-37; Q 12,42-46 mit ähnlicher futurischer Erzählstruktur; Mt 25,14 ff.par., vgl. auch Mt 25,1-13 [dazu Bovon 1996, 322 f.]), ist die vom »Türhüter« Mk 13,33-37, in der auch ein Sklave nachts auf den Herrn wartet. (So behandelt z. B. Crossan 1974, 20 f. diese als Versionen einer Parabel.) Doch Lk 12,35-38 spricht nur vom positiven Fall, nicht dem »Einschlafen«, und vom Lohn für das Wachen. Der Lohn markiert auch den Unterschied zur Parabel Lk 17,7-10, mit der es sicher redaktionell intendierte motivische und wörtliche Berührungen gibt (s. u.). Einzigartig ist auch die Rollenumkehr.

Weitere Aspekte unseres Textes begegnen in verwandten Bildfeldern, erklären sich aber auch unmittelbar aus der narrativen Entfaltung des Bildspenders: Die Aufforderung zu wachen findet sich in Parabelkontexten (Mk 13,34-37; Mt 24,42 f.; 25,13) wie in der urchristlichen Paränese (1Thess 5,6; 1Kor 16,13; 1Petr 5,8, vgl. Apg 20,31). In Lk 12,37 ist das Motiv jedoch sprachlich und narrativ untergeordnet dem vom Warten auf den Herrn. Das erinnert an die atl. Rede vom Warten auf Gott (Ps 37,7; 130,6; Jes 26,9; Mi 7,7) und die ntl. vom Warten auf den Sohn (1Thess 1,10; Phil 3,20; Tit 2,13 u. ö.), die auch in Parabeln vorkommt (Q 12,46; Mt 25,1-13).

Lk 12,35 präludiert das Motiv der »Rufbereitschaft« mit der metaphorischen Aufforderung, die Hüfte gegürtet zu haben. Diese stehende Metapher verbildlicht die akute Handlungsbereitschaft (Jer 1,17; 1Petr 1,13), vgl. Philo. sacr. 63 in Aufnahme von Ex 12,11: »So lasst uns also zur Dankbarkeit und Ehrerbietung gegen den Allmächtigen immer gegürtet und bereit sein und das Zögern vermeiden« (Übers. Cohn). In 12,35 ist die Wendung metaphorisch zu verstehen, doch innerhalb der Erzählung V. 38d wörtlich; so wird die Metapher belebt (vgl. ähnlich Lk 17,8).

Die brennenden Lampen erinnern an Beschreibungen des Christseins als Licht oder Leuchten (Mt 5,14-16; vgl. A. Weiser 1971, 163 f.), fügen sich hier aber unmetapho-

risch in die Erzählung von der Nachtwache. Und auch die Einladung zu Tisch V. 37d kann zwar dem Bildfeld von der Heilszeit als Festessen angehören (Jes 25,6; Mt 8,11par. sowie 22,1-10par; Offb 3,20; vgl. Billerbeck IV/2 ²1928, 1154-1159), das nicht unter Übersättigung leidenden Menschen unmittelbar evident ist. Doch in Lk 12,37 geht es nicht nur um ein geselliges Mahl, sondern um die vom Herrn durch Rollenwechsel bereitete Entspannung nach der Arbeit zum außerordentlichen Dank. So erhält das bekannte Motiv im Gefälle der Erzählung eine besondere Wirkung, eigenen Charme.

Zusammenfassende Auslegung (Deutehorizonte)

Die Beobachtungen zu Sprachgestalt, sozialgeschichtlichen Hintergründen und Innovation im Bildfeld legen alle nahe, in der Einladung zu Tisch und der Übernahme der Sklavenrolle durch den Herrn den Höhepunkt der Parabel zu sehen. Diejenigen, die in ständiger Bereitschaft auf das Kommen ihres Herrn warten, sind jetzt bereits selig, denn ihnen wird die dienende Hingabe ihres Herrn zuteil werden. Die Parabel thematisiert gesellschaftliche Hierarchien auf eine besondere Weise. Sie setzt wie die anderen »Knechtsgleichnisse« Sklaverei in aller Härte voraus (vgl. van Tilborg 1988; Beavis 1992) und stellt sie nicht in Frage, sondern erzählt das Besondere gerade unter Geltung des Üblichen als »Laune des Sklavenbesitzers« (s. L. Schottroff 2005, 229 f., Zitat 230, und in diesem Sinne Lk 17,7-10; vgl. Glancy 2002, 109 f.122 ff.). Doch auch wenn SklavInnen hier keine Rechte zugestanden werden, so doch das Bedürfnis zu entspannen, versorgt und gesättigt zu werden. Dieser Zug des Textes sollte nicht als allegorisch entschärft werden (so Jülicher II ²1910, 164 mit vielen anderen). Als erste der SklavInnenparabeln im Lukas-Evangelium kann er vielmehr Leseanleitung für die folgenden sein.

Das Evangelium eröffnet auch eine hierarchiekritische, paränetische Lektüre. Das Motiv des dienenden Herrn wird nicht nur durch das Bildfeld, sondern bes. durch Lk 22,27 christologisch lesbar. »Wer ist größer, der zu Tisch Liegende oder der Dienende? Nicht der zu Tisch Liegende? Ich bin aber in eurer Mitte wie der Dienende«. Mit der Übernahme der Dienstrolle (*diakonein*), die auch sonst im Evangelium hoch geschätzt wird (Lk 4,39; 8,3), ist Jesus in Lk 22,26 f. Vorbild für die, die um Status konkurrieren. Und wäre nicht auch die Frage Lk 17,7, in der die Identifikation mit dem Herrn gefordert ist, im Anschluss an Lk 12,35-38 so zu beantworten, dass der Herr seinen Sklaven zu Tisch bittet (vgl. T. Braun 2008)? Schon das Magnifikat besingt die Umkehr der Machtverhältnisse und die Sättigung der Hungrigen (Lk 1,46-52; vgl. auch 14,13 f.).

Im Kontext von Lk 12 ist die Parabel eschatologisch gemeint (zur redaktionellen Einbindung vgl. Bovon 1996, 320 f.); sie motiviert, in ständiger Bereitschaft auf das Kommen des Herrn zu warten, mit der Verheißung seiner zukünftigen Gastfreundschaft, welche die Wartenden jetzt schon selig macht. Die Zeit des Wartens bietet jedoch beste Gelegenheiten, den Statusverzicht selbst immer wieder und nicht nur mental zu wagen und damit Diensthierarchien aufzubrechen (vgl. Kirchhoff 2005, 86 f.).

Aspekte der Parallelüberlieferung und Wirkungsgeschichte

Der Text ist nur bei Lk überliefert als Teil einer längeren Rede Jesu während der Reise nach Jerusalem. Trotz der motivischen Berührungen mit anderen Texten (Mk 13,33-37; Did 16,1), deretwegen behauptet wird, dass Lk einen Text aus Q bearbeitet hat (vgl. März 1990; Kollmann 1990; Eckey 2004b, 597; anders jedoch Bovon 1996, 323 u. a.), ist die Entfaltung und Pointe dieser Parabel einzigartig. Schön erfasst dies Bengels Urteil über die Größe der Verheißung V. 37 als »honorificentissima et maxima omnium« (»ehrenvollste und größte aller«, ⁸ 1915, 265 z.St.).

CHRISTINE GERBER

Literatur zum Weiterlesen

- S. van Tilborg, An interpretation from the ideology of the text, *Neotestamentica* 22 (1988) 205-215.
W. Sebothoma, Luke 12:35-38: A reading by a black South African, *Neotestamentica* 22 (1988) 325-335.
L. Schottroff, Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005, 225-246.
W. Eckey, Das Lukasevangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen. Teilbd. 2 (Lk 11,1-24,53), Neukirchen 2004, 595-602.
J. Glancy, *Slavery in Early Christianity*, Oxford 2002, 102-129.